

Grand Island Anzeiger und Herald.

Grand Island, Nebraska.

Geldfälschung als verlorene Kunst.

Im Bundesregierungsgebäude der Weltstadt New York bringt das Bureau der Geheimpolizei des Ver. Staaten-Schatz-amtes eine Sammlung zur Anschauung, die eine von den Beamten als verlorengegangene Kunst illustriert. Sie zeigt nämlich die verschiedenen Fälschungen der amerikanischen Obligationen, Silber- und Gold-Certifikate, Rassencheine, National-Banknoten, Steuer- und Briefmarken und umfasst mehrere Tausende Stück. Die Behauptung der Beamten, daß die Fälschung von Banknoten zu den Dingen der Vergangenheit zu zählen sei, läßt sich zumächst auf die Ansicht, daß sich heute die Nachahmung von Papiergeld nicht mehr rentirt, da jede Ausgabe falscher Noten durch die Wirkungen des National-Banknotensystems in wenigen Tagen entdeckt wird und die Regierung dadurch die ganze betreffende Serie von Noten dem Umlauf entzieht. Außerdem befinden sich die noch lebenden Gauner von falschen Banknoten entweder im Zuchthaus oder sie flüchten unter der strengsten Polizeiaufsicht der geheimen Agentur des Bundes-Schatz-amtes. Die allerdings hier und da noch auftretenden gefährlichen falschen Schatzamts- oder Banknoten flüchten aber nur noch von alten Platten, welche sich noch im Besitze einzelner Verbrecher befinden.

Verjüngung hinsichtlich der Fälschung von Papiergeld hegt die Regierung nur noch im Hinblick auf die Fortschritte der Photo-Vitrographie und des Photo-Stiches, vermittelst welcher mechanische Methoden allerdings gute oberflächliche Nachahmungen anzu fertigen sind. Der Verbrecher stellt mit der Kamera obscura ein gewöhnliches Negativ einer Banknote her, nimmt von diesem ein Positiv und druckt dasselbe auf eine mit Gelatin überzogene Stahlplatte, welche er durch Säuren ätzt. Dadurch erhält er einen sogenannten photographischen Stich, welchen er mit den üblichen Gravur-Werkzeugen permanent macht.

Die letzte Fälscherbande, welche Platten herstellte, wurde vor einem Jahre in dem Hause eines gewissen William Hera in Newport, N.Y., verhaftet, der das Fälschergeschäft unter dem Aushängeschild eines Photographen betrieb. Mit ihm im Bunde befanden sich Ralph Wislorn, welcher das Kapital lieferte, sowie ein Holzsteker Namens Brown. Hera verfertigte Platten für \$5 und \$10 Silber-Certifikate und Brown nach das bekannte rote Siegel des Bundes-Schatz-amtes. Bei der Verhaftung wurden 20 Glasnegative, Zinlängungen, Abzüge von den fertigen Platten und anderes Material konfisziert. Von den hergestellten Fälschungen war indes noch keines in den Verkehr gelangt, da das Geschäft schon in der Entstehung entdeckt und zerstört wurde. Brown trat bei der Verhandlung als Staatszeuge gegen seine Kollegen auf und entging dadurch der längeren Zuchthausstrafe, welche die Anderen subditio erhielten.

Werdwürdig ist, daß der König aller Geldfälscher, Charles Smith, ein einmütiger Tag hinter Schloß und Riegel sich befinden hat. Derselbe besaß seiner Zeit das höchste Ansehen in der Geldfälschung, war mit einer Bankierstochter verheiratet, während Niemand ahnte, daß er der Urheber aller der wunderbaren Fälschungen war, welche die Finanzbehörden der Ver. Staaten in fortwährendem Alarm von 1862 bis 1888 hielten. Als die Entdeckung endlich kam, traten er und der notorische Brockway, welcher das Drucken der Platten besorgte, als Staatszeugen auf und überließen der Regierung eine ganz enorme Quantität Platten und Stempel. Der Regierung lag mehr daran, die letzteren als die Fälschmünzen selbst in die Hände zu bekommen und ließ die beiden Gauner laufen. Smith ist heute Graveur in Diensten einer der großen Banknoten-Compagnien von New York, welche sich unter anderem mit der Herstellung von Papiergeld für verschiedene südamerikanische Staaten beschäftigen. Brockway wohnt ebenfalls in New York und lebt von den Zinsen dessen, was er in den angeführten Jahren in's Trockene gebracht.

Von den toten Papiergeldfälschern sind zu erwähnen der im Staatszuchthaus von Ohio verstorbenen McCarty, welcher sich seine besondere Berühmtheit durch die Erfindung eines Verfahrens, Einbollaroten vollständig rein zu waschen, erwarb, sowie der einmütige Thompson, der die Fertigkeit besaß, aus Zweidollar-Scheinen \$50-Noten von täuschender Ähnlichkeit herzustellen. McCarthy gelangte mittelst seines Verfahrens in den Besitz des edelsten, mit Seidenfasern durchzogenen Banknotenpapiers, welches bekanntlich von der Regierung selbst verfertigt wird, und konnte nun \$50- und \$100-Noten fabrizieren, die selbst von Banken als echte angenommen wurden. Unter den noch lebenden Fälschern spielte der kürzlich nach 30jähriger Zuchthausstrafe entlassene Tom Ballard während des Bürgerkrieges eine hervorragende Rolle. Derselbe ahmte in jener Zeit mit seiner Bande die „shin plasters“ Noten aller Serien und in allen Beträgen, nach. Als die Regierung das mit Fasern durchzogene Papier adoptierte, imitierte Ballard dasselbe, indem er eine Platte mit unzähligen unregelmäßigen Linien durchziehen und dann davon mit blauer Tinte drucken ließ.

Die Nachahmung von Banknoten und Obligationen wurde in diesen Tagen zu Zeiten in so großartiger Maßstabe betrieben, daß sie die finanzielle Existenz der Nation bedrohte.

Im Vorjahre lernte sie im Bade ihren jetzigen Bräutigam, den Lieutenant Vidanski, kennen. Die Semjonow'schen Regimentsblätter geben ihrer Regimentsstochter eine ansehnliche Mitgift in die Ehe.

Zur Geschichte des Stachelbraut. Von jeder hat man es für nötig erachtet, das Land in Flächen von mehr oder weniger großer Ausdehnung einzuteilen und dieselben so zu umzäunen, daß lebendes Vieh innerhalb der Umzäunung zurückgehalten werden konnte. Früher verwandte man zu Zäunen fast ausschließlich Holz, heute werden die Umzäunungen größtenteils aus Eisendraht hergestellt. Bis zum Jahre 1876 benutzte man zu Zäunen gewöhnlichen glatten Draht von der Dicke eines Bleistiftes, und fanden diese Fences besonders in aderbaureicheren Ländern Verwendung, in denen wenig Holz vorhanden und dasselbe theuer war. Zu diesen Gegenden gehören unsere westlichen Staaten, in welchen in der Zeit von 1860 bis 1875 nicht weniger als 15,000 Tonnen glatten Drahtes zu Umzäunungszwecken jährlich verbraucht wurden.

Diese Zäune hatten indes den Nachteil, daß es in Folge ihrer Konstruktion zunächst unmöglich war, die Drähte zwischen den Pfählen straff zu halten, und sie dann dem Vieh ein willkommenes Mittel boten, sich daran zu reiben. Dies aber führte binnen kürzerer oder längerer Frist zur Zerstörung der Zäune. Es entstand nun die Idee, eine Umzäunung zu schaffen, welche von dem Vieh nicht nur ungeschoren gelassen wurde, sondern vor deren Verührung die Tiere sich sogar fürchteten. Das Problem löste in 1876 ein Farmer im Staate New York, welcher sich einen Gegenstand patentieren ließ, der auf dem Drahte befestigt werden konnte und als eine Art Stachel diente. Durch einen Farmer in Illinois wurde die Vorrichtung infolgedessen verbessert, als derselbe eine Methode erfand, nach welcher die Stacheln in kurzen Zwischenräumen fester mit dem Drahte verbunden waren und zugleich das nothwendige abschreckende Kitzeln verursachten. Die Kosten für die Herstellung dieses Drahtes beliefen sich in der ersten Zeit auf 15 Cents das Pfund, sanken aber auf 4 bis 5 Cents, so daß auf diese Weise in den letzten 15 Jahren eine Ersparnis von \$15,000,000 gemacht wurde.

Der augenblickliche Verbrauch an Stacheldraht beträgt 200,000 Tonnen im Jahre. Das Quantum repräsentirt eine dreifache Menge zu der zwei Drähten, von denen jeder 406,119 Meilen lang ist. Mit den sämtlichen Drähten würde man einen Zaun um die Erde und den Mond anlegen können; 311,189 Meilen Draht würden dabei noch übrig sein.

Welchen Segen die Einführung der neuen Art Fence gebracht hat, ist bekannt. Weite Landstrecken, die man früher unbenutzt ließ, da ihre Erträge die Kosten für die öfteren Umzäunungen nicht deckten, sind durch sie der Kultur erschlossen worden und liefern der Welt billiges Getreide und Fleisch jeder Art. Der Farmer ist ferner heute der Sorge entbunden, daß seine oder des Nachbarns Viehherde ihm die Ernte verdirbt, und er spart die Kosten für Anstellung von Schaafern von Männern, welche zur Verhütung derartigen Unheils Wache zu halten hatten. Der Stachelbrautjaun verlangt außerdem keine Schneeanhäufungen. Die mit solchen an ihren beiden Seiten verriegelte Landstraße ist nach einem Schneesturm nicht mehr von Schnee bedeckt, wie das angrenzende Feld.

Ein weiterer Vortheil der Stachelbraut ist der, daß dieselbe dem Farmer den Blick über sein Eigenthum nicht verhindert, wie seiner Zeit der Heckenzaun, zu dessen Anlegung der Landmann aus Mangel an Mitteln oft gezwungen war und der zudem dem Boden werthvolle Säfte entzog. Daß jetzt das Auge des Touristen frei über das Gelände zu schweifen vermag, daß dieser ebenfalls dem Stachelbrautjaun zu verdanken. Erwähnen wollen wir noch, daß die Pfähle der Stachelbraut-fence in größeren Zwischenräumen eingerammt werden können als die Pfosten des Bretterzaunes und sechs Mal so lange ausfallen als die letzteren, welche der Gewalt des Windes weit stärker ausgesetzt sind.

Im Vorjahre lernte sie im Bade ihren jetzigen Bräutigam, den Lieutenant Vidanski, kennen. Die Semjonow'schen Regimentsblätter geben ihrer Regimentsstochter eine ansehnliche Mitgift in die Ehe.

Das Wifingereschiff.

Kürzlich ist die treue Nachbildung des vor mehreren Jahren in einem kanadischen Hünengrabe gefundenen Wifinger Drachen von Bergen in Norwegen nach der neuen Welt abgesegelt, und in wenigen Wochen wird man diese für jeden Teuton so hochinteressante Sehenswürdigkeit in Chicago neben den spanischen Caravelen bewundern können. Der Drache war der Begleiter und Vorläufer der Caravelle, und wir glauben, unseren Lesern einen Gefallen zu thun, wenn wir uns mit ihnen um tausend Jahre zurück verlegen und die Wifinger betrachten, welche in jenen Jahrhunderten den Kampf um's Dasein kämpften, zumal über jene Zeit noch große Verwirrung herrscht.

Wir Deutsche, besonders die Norddeutschen, haben ein volles Recht, uns den Skandinavieren gleich zu stellen, auch in unseren Adern fließt Wifingerblut, und wenn einmal die von traditioneller Magierweisheit in der Völkertunde des Nordens so zahlreich verbreiteten Irrthümer fortgesetzt sind, dann wird man finden, daß deutsche Thatkraft es war, welche den Anstoß zu der großen Bewegung gab, die vom Ende des 8. Jahrhunderts über zweihundert Jahre lang Europa in Athem gehalten, neue Reiche gegründet und das Blut aller Völker aufgerührt hat und durch welche die Wifingerzüge unsterblichen Ruhm erlangten.

Die Nordsee und Ostsee war schon lange vor Ankunft der Römer von zahlreichen Schiffen belebt und die Vata-vier, Friesen und Chauken waren Seefahrer, wie es in den Mittelmeerländern keine bedeutenderen gab, selbst ihre Fahrzeuge waren denen der Römer überlegen. Die Sachsen aus Ungarn, die um die Mitte des fünften Jahrhunderts England eroberten, mußten bedeutende Seefahrer gewesen sein; so sie nun auf der Weiser, der Ems oder durch Lippe und Rhein in die Nordsee gelangten, man kann nicht annehmen, daß sie in gemieteten Schiffen fuhren, jedenfalls bauten sie dieselben an den schiffbaren Flüssen ihrer Heimat, Stavern, Stade und Hamburg (das übrigens schon lange vor Karl dem Großen existirte) hatten einen uralten Seehandel, der bis zu den Finnen, Esthen, Amerikanern, Iberiern und nach Kleinasien führte.

Bis um 787 hatte die Welt noch nichts von den norwegischen Wifingern gehört. Norwegen war damals ein sehr dünn besiedeltes Land; die heute alten Städte Drontheim (Hidaro), Bergen u. s. w. existirten noch nicht. Wie kam es denn nun, daß plötzlich eine Kriegesflotte nach der andern aus jenen Buchten hervorbrach? — Die Urjade muß man in Deutschland suchen. Als Karl der Große in den 70er Jahren die Irmenul zerstückte und den Widerstand der heidnischen Sachsen durch Feuer und Schwert gebrochen, kolonisirte er die, welche seine Heerführer verschonten, in Süddeutschland, im Odenwald, im Elsaß und in der Pfalz, die Edeln aber flohen zu Tausenden nach Danemark und Jütland, wo Wifingland Schwager Herrscher war, und setzten von dort in das schwach besiedelte Norwegen über. Von dort aus rüdten sie sich an den christlichen Franken.

Die ersten Wifingerzüge waren meist Raubzüge und erst in zweiter Linie ging es den Kirchen und Klöstern. Die Normannen kannten in Norddeutschland Weg und Steg; ihre Drachenschiffe fuhren auf der Werra bis Schwabe und Waha und auf der Fulda bis Hersfeld und Fulda. Daß Karl seine Heinde aus dem Norden recht wohl kannte, geht aus der Ausrufung hervor, die er 811 in der Pfalz zu Narbonne that, als sich eine Wifingerflotte auf der See zeigte; er sagte seinem Sohne: „Die werden Dir und Deinen Nachfolgern noch viel zu schaffen machen.“ Erst im neunten und zehnten Jahrhundert arteten die Wifinger in bloße Seeräuber aus und trieben es so arg, daß der ganze Norden sich gegen sie erhob und dem Raubgefindel der Jomsburg ein Ende mit Schreden machte.

Unter dessen waren die Wifinger Staatsgründer geworden, sie hatten sich in Nord-Frankreich, Italien und Russland festgesetzt, und die letzte Wifingerfahrt großen Stils war vielleicht Herold Harbraades Zug nach England, 1066, der bei Stamfordbridge ein so schmachliches Ende nahm. Die Erben der Normannen in der Herrschaft auf der See waren aber weder Schweden, Dänen, noch Engländer, sondern es waren die Hansestädte, deren Flotten das ganze Mittelalter hindurch Nord- und Ostsee beherrschten und deren Senat in Lübeck nach Belieben Könige in den drei nördlichen Reichen ab- und einsetzte. Selbst das Wifingereschiff war im Laufe der Zeit in Vergessenheit geraten, und noch vor 20 Jahren wäre es nicht möglich gewesen, ein solches nachzuahnen, bis das wohl erhaltene Langschiff eines solchen Seefönigs in dem Hünengrabe gefunden wurde.

Und doch, welche glänzenden Thaten und große Erinnerungen knüpfen sich nicht an diese Fahrzeuge! Wo blüht der Ruhm der venetianischen Galeeren, der spanischen Caravelen gegen den Drachen der Nordländer? Schon 500 Jahre vor Columbus waren sie in der neuen Welt, wie am Dightonfelsen bei Taunton, Mass., in unvergänglichsten Runen zu lesen ist, sie waren in Florida und in der Chesapeakebay, und da der gefeierte Entdecker um 1477 in Island war, so zweifeln wir nicht, daß er dort von Veif Eridson, Thorstein und dessen thatkräftiger Witwe, sowie von der Jrsfräij Gublieus gehört hat, der gegen Ende des 10. Jahrhunderts aus Groß-Island — an der Chesapeakebay — zurückkehrte und der in Vögarfjord lebende Thurida den Ring ihres verstorbenen Verlobten Vöru Abbrant-

son mitbrachte, wo der ehemalige Joms-burger eine Art Häuptling unter den Indianern geworden war; jene Indianer aber redeten eine derjenigen der Jren ähnliche Sprache.

Der Zahn Buddhas.

Merkwürdige Schicksale hat eine Reliquie auf Ceylon gehabt, deren Ver-ehrung der Stadt Anuradhapura um die Zeit des Beginns der christlichen Zeitrechnung jährlich eine große Zahl von Besuchern zuführte. Es ist der linke obere Augenzahn Buddhas, der neben dem echten Kreuz und dem echten Kinde Christi die berühmteste Reliquie auf Erden ist. Nach der Befestigung des Stiefers brachte ihn ein Jünger desselben nach Puri im heutigen Orissa (an der Nordwestküste des Golfes von Bengalen) und hier war er während Jahrhunderten die Lust und der Trost der Gläubigen. Von hier wurde er von den Feinden des Buddhismus, den Brahmanen, nach Patna am Ganges geführt und dort mit argem Frevel behandelt. Die Verurtheilung, ihn zu vernichten, erwies sich jedoch vergeblich. Man warf ihn in einen Gluthofen, aber eine Votosblume wuchs aus der Flamme empor und in ihrem Kelche ruhte der Zahn; man versenkte ihn in einen Sumpf und alsbald verwandelte sich dieser in einen duftigen Lotosgarten, welcher in seiner schönsten Blüthe den Zahn wiedergab; man versuchte ihn auf einem Amboß zu zerbrechen, doch der Zahn drang in das Eisen ein und blieb so unversehrt. Da beehrte sich der König und ließ das Heiligthum nach Puri zurückbringen. Von hier entführte es 311 n. Chr. die Tochter des Königs nach Ceylon und verbergte es in ihren Haaren, als dem Kleinsten neue Gefahr von seinen Feinden drohte. Seit dieser Zeit gilt auf Ceylon der Zahn als das Unterpfand der öffentlichen Wohlfahrt und ist nach der Meinung des Volkes an seinen Besitz die Herrschaft über die Insel geknüpft.

Zahllos sind die Wunder, die er bewirkt; unermesslich das Heil, welches er gestiftet hat. Prachtvolle Feste wurden ihm zu Ehren gefeiert, eine ausserordentliche Literatur schildert seine Geschichte seit seiner Ueberführung nach Ceylon. Der Zahn wurde zunächst in Anuradhapura aufgestellt, nach seiner Ueberführung in die neue Hauptstadt Palutapura brachten ihn siegreiche Tamilis von der Südküste Indiens 1315 wieder nach Indien; später kam er nach Ceylon zurück und wurde in Jaffna auf der Nordküste der Insel aufgestellt. Dort fanden ihn 1560 die Portugiesen, und Konstantin von Braganza glaubte durch Vernichtung des Zahnes der einheimischen Religion den Todesstoß zu geben. Der Zahn sollte durch Feuer vertheilt werden; der König von Pegu (in Hinterindien) bot 800,000 Viroes als Lösegeld. Die portugiesischen Heerführer waren alle darüber einig, es anzunehmen; nur der Erzbischof leistete Widerstand und das Anerbieten wurde ausgeschlagen.

In Gegenwart des gesammten vicenköniglichen Hofes und der angehörenden Cimonhner legte der Erzbischof den Zahn in einen Mörser und zertheilte ihn zu Pulver; dann wurde das Pulver zu Asche verbrannt und diese in's Meer gestreut. Auf diese Weise glaubte man die Reliquie vernichtet zu haben; es dauerte aber nicht lange, da trat die buddhistische Geistlichkeit mit der Behauptung hervor, der wahre Zahn sei rechtzeitig geborgen und nur eine untergeordnete Nachbildung vernichtet worden. In 1566 sollte der Zahn einer Prinzessin, die den König von Pegu heirathete, als Mitgift mitgegeben werden, allein wieder wurde eine Täuschung vorgenommen, der als echt verehrte Zahn blieb in Ceylon und erhielt seine Aufstellung in der Gebirgsstadt Kandy. Die Engländer nahmen diese Festung 1815 ein und befürchteten von der unbefangenen Berechnung des Heiligthums eine gefährliche Entflammung des Nationalgefühles. Die Reliquie wurde daher unter Verschluss gelegt und während 30 Jahren dem Volke nur zweimal gezeigt: am 28. Mai 1826 und 27. März 1846. Inzwischen hatte sich die englische Herrschaft befestigt, 1847 wurde der Zahn der Priesterschaft zurückgegeben und wird jetzt in einem reich verzierten Kästchen in einem besonderen Tempelbau verwahrt. Uebrigens ist das Heiligthum gar kein Zahn, sondern ein Stück geglättetes Eisenblech, etwa sechs Kubikmeter lang und zwei Kubikmeter breit.

Die Hühner in Frankreich. Es gibt in Frankreich 45,000,000 Hühner, welche, zum Durchschnittspreis von 2.50 Francs gerechnet, 112,500,000 Francs Werth repräsentieren. 34,000,000 sind Voghühner und erzeugen jährlich bei 100,000,000 Stücklein, von denen 10,000,000 als Ersatz für die Alten in Abrechnung zu bringen und weitere 10,000,000 für den Konsum bestimmt sind, so daß noch immer 80,000,000 bleiben, welche zu 1.50 Francs pro Stück verkauft, die respectable Summe von 120,000,000 Francs ergeben. Jede Henne legt jährlich circa 90 Eier, was bei 34,000,000 Hühnern 3060 Millionen Eier gibt, und jedes zu 6 Centimes berechnet, 183,000,000 Francs ausmacht. Die Hühner Frankreichs produzieren also jährlich an Fleisch und Eiern mehr als 337,000,000 Francs, eine Summe, die sich noch höher stellt, wenn wir noch 6,000,000 Francs hinzusetzen, welche aus dem zum Export bestimmten Mastgeflogel erzielt wird, so daß die Hühnerhöfe Frankreichs als eine wahre Goldgrube bezeichnet werden können.

Durchschnittlich jährlich 1000 Kinder werden in den englischen Arbeitshäusern geboren.

son mitbrachte, wo der ehemalige Joms-burger eine Art Häuptling unter den Indianern geworden war; jene Indianer aber redeten eine derjenigen der Jren ähnliche Sprache.

DR. GUNN'S IMPROVED LIVER PILLS ONLY ONE FOR A DOSE.



A WORD TO LADIES. These pills are so different in taste, smell and action from others, that they might be called a medicinal confection. Ladies suffering from headaches and those with yellow complexion who cannot take ordinary pills are delighted with them. They make the skin beautiful, free from blotches and pimples. 50c. Bosanko Med. Co., Philadelphia, Pa.



„Rothe Siegel“ Wachsböhlen, eine ausgezeichnete Sorte, sind zu haben bei—

Preis für 1 Magische Taschenlampe, \$1.00
1 Lampe nebst 1000 Leuchtstäben, 1.00
Zubehör 1 Ober- u. 1 Unter- u. 1.00

J. P. WINDOLPH, Grand Island, Neb.

\$3 Prämie!

„Rothe Siegel“ Wachsböhlen,

eine ausgezeichnete Sorte, sind zu haben bei—

A. C. Lederman,

welcher \$5.00 Prämie Dem bezahlen wird, der in dieser Saison die Staube mit den meisten Böhlen daran bringt. Gewerbe-Gärtner sind von der Preisbewerbung ausgeschlossen.

Versucht diese Böhlen!

Alle Arten Sämereien!

A. C. Lederman.

Norddeutscher Lloyd.

Regelmäßige Post-Dampfschiffahrt von Baltimore nach Bremen.

durch die neuen Postdampfer erster Klasse: München, Dresden, Weimar, Stuttgart, (Hera, Oldenburg, Karlsruhe, Darmstadt).

L. S. MOORE, Zahnarzt.

Zieht Zähne ohne Schmerzen für den Patienten.

Office unter der Stadt-Ilhr im Michelson Block.

KRALL & HEIDKAMP, Schmiedewerkstätte,

empfehlen sich zu allen in's Fach schlagenden Arbeiten.

Reparaturen eine Spezialität.

PAUL WEINHOLDT'S Bäckerei & Conditorei.

Brod und sonstige Bäckereimarken werden auf Verlangen frei in's Haus geliefert. Lieferungen für Hochzeiten, Kindtaufen oder sonstige Gesellschaften eine Spezialität.